



Warum man schreibt, und: für wen.

Im Bemühen, auch tagesaktuell zu lesen, habe ich gerade bei der NZZ vorbeigeschaut und dort gefunden: Was bleibt von der Literatur, für wen und wozu? von Felix Philipp Ingold. Daraus:

Kein Autor, keine Autorin schreibt in diesen schnelllebigen Zeiten für "später", für den Kanon oder gar die Ewigkeit. Heutige Literatur ist fast durchweg auf leichte und rasche Rezeption angelegt. Kurzfristige Wirkung, beglaubigt durch den Tageserfolg, zählt mehr als überzeitliche Gültigkeit: Man hangelt sich von Stipendium zu Stipendium, von Auftritt zu Auftritt, von Preis zu Preis und scheint sich damit abzufinden, dass heutige Literatur schon morgen gestrige Literatur gewesen sein wird.

Worüber man nachdenken kann - auch formal: "gewesen sein wird"?! Mich hat es erheitert, weil ich die Stunden davor bei Menschen zugebracht habe, die das anders sehen - einem Deutschen des 17. Jahrhunderts, Adam Olearius, der einen Perser des 13. Jahrhunderts, Saadi, übersetzt hat in die damals üblichen Alexandriner:

*Dies Buch wird dau'rhaft sein und an den Jahren kleben,
Nachdem mein Staub sich hat an seinen Ort begeben.
Ich sehe, dass mein Leib nicht bleibt, er muss dahin;
Drum will ich, dass man weiß, dass ich gewesen bin.*

Wahrscheinlich hat sich nur die Art geändert, in der es sich verwirklicht, weg von den Büchern; aber es wunderte mich, wäre es heute nicht mehr Triebkraft, dieses

Drum will ich, dass man weiß, dass ich gewesen bin.

Das ist mal wieder so ein Vers, der bei mir bleiben wird.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).